

Edgar Gärtner

## Abstract: Öko-Nihilismus – Kritik der politischen Ökologie

Es gibt zwei unterschiedliche, wenn nicht konträre Auffassungen von Ökologie: Zum einen die von der Physico-Theologie des 17. und 18. Jahrhunderts ausgehende statische, hauswirtschaftliche, wonach die Welt ein geschlossenes, tendenziell vollständig analysierbares System im Gleichgewicht (Naturhaushalt) darstellt. Dieser kann durch die Anwendung wissenschaftlich abgeleiteter Management-Regeln mit wenigstens 90-prozentiger Gewissheit hausväterlich verwaltet werden. Dem gegenüber steht die evolutionistische Sicht, wonach die Welt nach allen Seiten (außer nach rückwärts) offen ist. Es gibt keine prästabilisierte Harmonie. Systeme existieren nur in unseren Köpfen oder in Dingen bzw. Organisationen, die wir bewusst schaffen. Menschliches Wissen bleibt immer eine Insel in einem Meer von Nichtwissen. Statt 90 Prozent wissen wir oft weniger als ein Prozent von dem, was wir wissen müssten, um natürliche und/oder gesellschaftliche Prozesse zielgerichtet steuern zu können. Wir müssen aus Versuch und Irrtum lernen. Nur im „Kampf ums Dasein“ bewährte Institutionen wie die Familie oder die Gemeinde bieten uns dabei provisorische Gewissheit.

Diese unterschiedlichen Herangehensweisen spiegeln sich im Gewicht, das verschiedenen Methoden der kollektiven Entscheidungsfindung beigemessen wird. Oberhalb der „magischen Zahl“ von 150 Personen (Familien oder Clans) gibt es im Prinzip nur zwei Wege der kollektiven Entscheidungsfindung: den Markt und die Bürokratie. Der Markt ist historisch älter, denn schon der *Homo sapiens sapiens* von Cro Magnon betrieb nachweislich Fernhandel und verdankt diesem vermutlich sein Überleben in der letzten Eiszeit. Dennoch erscheint der Markt als „künstlich“, weil das über Jahrtausende an das Leben in kleinen Horden angepasste menschliche Hirn mit unpersönlichen Formen des Austauschs schlecht zurechtkommt. Demgegenüber erscheint die erst sehr viel später mit dem Leben in Städten aufgekommene Bürokratie als „natürlich“, weil diese offenbar an die hierarchische Struktur der Familie bzw. des Clans erinnert. Aber die Bürokratie erweist sich bei Entscheidungen über die Ressourcen-Allokation als weniger effizient als der Markt und birgt die Versuchung der Hybris bzw. des Nihilismus.

Nihilismus heißt nach Albert Camus nicht, an nichts zu glauben, sondern nicht an das, was ist. Oft setzen Nihilisten alles daran, etwas wirklich oder scheinbar Gutes zu erreichen, achten dabei aber nicht auf dessen Preis. Dieser kann unverhältnismäßig hoch sein. Das ist eindeutig der Fall, wenn des vermeintlich Guten wegen nicht nur Freiheit und Menschenwürde, sondern u. U. sogar Millionen von Menschenleben geopfert werden, was in

der Geschichte leider wiederholt vorkam. Deshalb ist Nihilismus tendenziell gleichbedeutend mit der „Negation des Lebens“ (Friedrich Nietzsche).

Die aktuell gefährlichste Form des Nihilismus sehe ich im „Klimaschutz“, weil dieser alles auf eine Karte setzt. Gedankenlos nimmt die „Klimapolitik“ mit der (gewollten) Verteuerung von Energieträgern und Nahrungsmitteln Hungersnöte in Kauf, um ein statistisches Konstrukt zu schützen. „Klimaschutz“ durch die Drosselung von CO<sub>2</sub>-Emissionen mithilfe des Einsatzes „erneuerbarer“ Energien und des Handels mit streng rationierten CO<sub>2</sub>-Emissionsrechten ist die bürokratische Antwort auf den ständigen, auch ohne menschliches Zutun ablaufenden Klimawandel. Statt auf der unvoreingenommenen Überprüfung von Hypothesen mithilfe von Experimenten und Messungen beruht die bürokratische Herangehensweise auf der Herstellung eines scheinbaren Konsenses über CO<sub>2</sub>-Emissionen als Hauptursache des Klimawandels mithilfe numerischer Simulationen im UN-IPCC.

Ob es auf der Erde in den nächsten 100 Jahren wärmer oder kühler wird, können uns numerische Modelle der atmosphärischen Zirkulation, wie Gerald Roe und Marcia Baker (in „Science“ vol. 318, p. 582) demonstriert haben, aber gar nicht sagen. Die vernünftige Antwort auf diese Herausforderung bestünde m. E. in einer Stärkung des Wettbewerbs und der Glaubensfreiheit. Mehr Wettbewerb führt erfahrungsgemäß zur Steigerung des gesellschaftlichen Wohlstands. Dieser erleichtert die Anpassung an unvorhersehbare Entwicklungen. Denn nicht zufällig unterscheiden sich die Opferzahlen bei schweren Erdbeben in armen und reichen Ländern um Größenordnungen. Schreitet die „Klimapolitik“ jedoch auf dem eingeschlagenen Weg fort, droht uns m. E. eine allgemeine Verarmung und damit ein Sinken der Anpassungsfähigkeit, wenn nicht Selbstmord auf Raten.

**Schlussfolgerungen:** Um das Abgleiten in den Nihilismus zu vermeiden, muss das 1992 von der Rio-Konferenz einstimmig angenommene Vorsorgeprinzip mit dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit kombiniert werden, wie das der Maastricht-Vertrag der EU von 1992 und die der Anwendung des Vorsorgeprinzips gewidmete „Communication“ der EU-Kommission vom Februar 2000 fordern. Auch Vorsorge-Aufwendungen müssen sich rechnen. Die Bürokratie als notwendiges Übel darf nicht die führende Rolle spielen, sondern muss durch eine konsequente Ordnungspolitik eingedämmt werden. Diese sollte davon ausgehen, dass die Entdeckungsfunktion des Marktes und die Konservierungsfunktion der Bürokratie sich ergänzen. Die Bürokratie muss der Marktwirtschaft dienen, indem sie die Ergebnisse des Lernens aus Versuch und Irrtum festhält, damit künftige Generationen Fehler nicht wiederholen brauchen.

23. April 2008